



Nummer

195.

Freitag,

15. August 1817.

Der Praeceptor.

(Fortsetzung.)

Der heimlich mütterlichen Elsbeth aber hing das Herz so ganz an dem Knaben, daß sie den Tuchmacher anging, wöchentlich je zwier den kleinen Schelm ins Haus ihr zu schicken. Und daran ließ man es denn auch nicht fehlen, masen Herr Delzner sich es zu übergroßer Ehre rechnete, einen Stein im Brete zu erlangen bei dem fürstlichen Paare. Seine Hausfrau aber trug allemal auf selbsteigenen Armen das Knäblein zu der Prinzessin und that sich fast viel darauf zu Gute, gegen ihres gleichen sich überheben und sagen zu können: Sie habe heute Meth getrunken und gestern Horn äffchen*) gegessen bei des Königs von Böhmen Tochter.

Diese aber und Herzog Boleslav ergöhten sich je öfter je mehr an dem Knaben und hielten ihn, wie die Leute sagten — aber freilich nicht wußten — als ihr eignes Kind und scherzete Elsbeth gar oft mit des Tuchmachers Hausfrau, sprechend: wenn Frau Delznerin einst den Knaben verschenken wolle, ihn ja Niemandem zu schenken, denn der Tochter ihres gnädigen Königs. Darob denn die reiche Bürgerfrau allemal schmunzelte, meinend: Das Knäblein sey ihr lieber denn alles Geld und

*) Ein Backwerk, welches damals so vornehm und beliebt war, als jetzt Biskuit oder Kaffeebrod. Am häufigsten ward es in den Nonnenklöstern gefertigt.

Gut und wollte sie, wäre sie gleich arm, als ein Bettelweib, doch gern den letzten Bissen mit ihm theilen.

Und die Prinzessin entblödete sich nicht, das Knäblein auf ihren Armen tragend, fast täglich lustzuwandeln an den Ufern der Meisse, also, daß die gemeinen Leute nicht sattfam bewundern konnten die seltene Herablassung eines Fräuleins aus königlichem Stamme — und verständige Leute munkelten: des Königs Tochter handle an dem Knäblein, als dessen selbsteigene Mutter und sehe dasselbige fast ähnlich dem durchlauchtigen Prinzen Boleslav.

Ob sie aber gleich nur im Stillen munkelten, wohl sich scheuend, Aehnlichkeit zu bemerken zwischen einem Fündlinge und einem Fürstensohne, und öffentlich nicht herausrückten mit so verwegener Reden, kamen selbige doch zu Ohren dem klugen Praeceptor, der Uebels daraus befürchtete und deshalb seinen Pfleglingen rieth, Görlitz je eher je lieber zu verlassen, masen dergleichen Aehnlichkeit mit den Jahren eher zu als abnehme und am Ende wohl gar berichtet werden könne ihren fürstlichen Aeltern zu Schweidnitz und Prag.

Da beschlossen die Drei endlich weiter zu ziehen im Lande und ihre Residenz aufzuschlagen in einer andern Stadt. Ehe sie aber abreiseten, beschenkten sie das Knäblein und dessen Pflegältern mit güldenen Ketten, auch andern Kleinodien und trennten sich von ihnen, absonderlich von dem Kinde, so schwer, daß sie gern geweint hätten, wären sie nicht in Sor-